

Sächsische Volkszeitung

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht und Freiheit

Wird täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Mehrwahl A mit „Die Zeit in Wort und Bild“ vierteljährlich 2,10 M. In Dresden durch Boten 2,40 M. In ganz Deutschland frei Haus 2,50 M.; in Oesterreich 4,45 K.
Mehrwahl B ohne Illustrirte Beilage vierteljährlich 1,40 M. In Dresden durch Boten 2,10 M. In ganz Deutschland frei Haus 2,20 M.; in Oesterreich 4,07 K. — Einzel-Nr. 10 J.

Interesse machen die 6spaltige Beilage über deren Raum mit 20 J. Reklamen mit 60 J. die Zeit berechnen, bei Wochensolungen entsprechend Rabatt.

Verlagsredaktion, Verlags- und Geschäftsstelle: Dresden, Pillniser Straße 43. — Telefon 1366
Für Abgabe unterfertigt. Schriftliche keine Verantwortlichkeit. Retentions-Sprechstunde: 11 bis 12 Uhr.

Uhren jeder Art. Moderne Gehäuse; Zuverlässige Werke. Mehrjährige schriftliche Garantie.
Trauringe mit gesetzlichem Stempel. Paar 10, 14, 18, 22, 28, 35 Mark. Gravirung gratis.
Damen und Herrenketten, Halsketten, Medallions, Armbänder, Ringe, Ohrhinge, Manschettenknöpfe usw.
Rudolf Meyer, Uhrmacher
DRESDEN A., Wettinerstraße 12, im Tivoli.
Reparaturen gut und billig.

Für den Monat März
abonnirt man auf die „Sächsische Volkszeitung“ mit der täglichen Romanbeilage sowie der wöchentlich erscheinenden Beilage „Feierabend“ zum Preise von 60 Pfg. (ohne Bestellgeld), durch den Boten ins Haus 70 Pfg. Der Bezugspreis auf die Ausgabe A mit der illustrierten Unterhaltungsbeilage „Die Zeit in Wort und Bild“ erhöht sich monatlich um 10 Pfennig.

Monopolgelüste.

Vor einiger Zeit hieß es, daß der Gedanke an ein Petroleummonopol aufgegeben worden sei; damit wird zugegeben, daß man eine Zeitlang an ein solches dachte. Es kann auch fraglich erscheinen, ob dieser Plan ganz in der Verenkung verschwunden ist oder ob nicht nur „zurzeit“ derselbe zurückgestellt wurde. Man muß daher gegen dieses Petroleummonopol immer noch auf der Hut sein, zumal das Reich hier einen heillosen Weinstall erleben würde. Man frage sich nur: soll das Licht der ärmsten Volkskreise verwehrt werden? Dann gehen auch die ärmeren Kreise immer mehr zum elektrischen Licht über und das Reich hat das Nachsehen. Petroleum hat seine Blütezeit hinter sich und kommt nie mehr in die Höhe. Aber ebenso ernst ist die Frage: Woher soll Deutschland sein Petroleum beziehen? Wir wissen wohl, daß die Deutsche Bank Petroleumquellen in Rumänien besitzt; aber über die zweifelhafte Güte derselben herrscht nur ein Urteil. Wir können es daher auch verkaufen, wenn die Deutsche Bank diese Quellen abzugeben verweigert; sie hat diese schon auf dem internationalen Markt angeboten und keine Käufer gefunden. Soll nun das Deutsche Reich gut genug sein, um diese „Schätze“ zu erwerben? Wenn aber nicht, dann sind wir ganz in die Hände der Amerikaner gegeben, und diese können machen, was sie wollen; sie werden dann ganz anders auftreten als heute. Das Petroleummonopol ist ein totgeborenes Kind.

Von anderer Seite hört man, daß ein Nationalmonopol geplant sei; darin liegt ein gesunder Gedanke, wie ein Zentrumsabgeordneter schon vor zwei Jahren ausführte und zwar aus folgenden Gründen: 1. besteht zurzeit schon ein tatsächliches Nationalmonopol des durch Reichsgesetz organisierten Nationalbankens, 2. handelt es sich dabei um ein Produkt, welches gewissermaßen ein natürliches Monopol Deutschlands gegenüber dem Ausland bildet, 3. würde ein Nationalmonopol nicht ausschließlich den Inlandsverbrauch, sondern in gleich hohem Maße auch den Auslandsverbrauch zu Gunsten des Reiches nutzbar machen, 4. befindet sich der Kaliverbrauch nicht, wie der des Petroleum, auf einem toten Punkte oder gar im Rückgange, sondern in stetig und stark steigender Aufwärtsbewegung, 5. würde das Nationalmonopol nicht etwa 6—7 Millionen Mark Ueberschuß jährlich, wie das Petroleum, sondern bei konzentriertem Produktionsbetrieb schon jetzt 40 bis 50 Millionen Mark jährlich und in absehbarer Zeit leicht 150 bis 160 Millionen Mark Ueberschüsse jährlich liefern. Nach einer von Fachleuten angestellten Berechnung sind zur Uebernahme der bereits in Förderung befindlichen 80 Kaliwerke etwa 700 Millionen Mark Kapital erforderlich, zur Fertigstellung der im Bau begriffenen 100 Schächte etwa weitere 200 Millionen Mark, im ganzen also etwa 900 Millionen Mark. Deren Verzinsung und Tilgung würde jährlich, hoch gerechnet, 50 Millionen Mark beanspruchen, während schon bei dem heutigen Kaliverbrauch unter Annahme konzentrierten Betriebs der für diesen Verbrauch erforderlichen 40 bis 50 Werke, ein Bruttoüberschuß von 90 bis 100 Millionen Mark zu erwarten stände, so daß dem Reiche nach Abzug der Zinsen und Tilgung etwa 40 bis 50 Millionen Mark jährlich verbleiben, auch wenn keinerlei Preiserhöhung des fertigen Fabrikates angestrebt wird. Bleibt die bisherige Verbrauchsentwicklung eine dauernde, wozu berechnete Aussicht besteht, so würde der Absatz in zehn Jahren statt 180 Millionen Mark auf 350 bis 360 Millionen Mark gestiegen sein, wovon dann etwa 150 Millionen Mark Produktionskosten, 50 Millionen Mark für Zinsen und Tilgung des Anlagekapitals abgehen, so daß dann ein Reinerüberschuß von 150 bis 160 Millionen Mark jährlich für das

Reich zu erwarten wäre. An Schwierigkeiten ist neben der Abfindung nur einzutreten; in Hannover gehört dem Grundbesitzer auch das Bergrecht. Hier müßte man zu einer Abfindung kommen und für den Fall der Förderung eine Bodenerente bezahlen; aber dies ließe sich schon machen.

Was man sonst Monopole für noch so falsch halten; hier hat man ein Privatmonopol, und da dürfte es doch angezeigt sein, ob nicht ein Reichsmonopol besser sein würde. Wie man hört, ist der preussische Handelsminister der Hauptgegner in der Regierung, obwohl auch er froh sein sollte, wenn er manche seiner Werke hierdurch zu einem unnehmbaren Preise los wird. Für eine solche Maßnahme dürfte eine Mehrheit im Reichstage gesichert sein und schließlich bei allen Parteien (mit Ausnahme der Kreisringigen) Zustimmung finden. Ob die Regierung bald einen solchen Entwurf vorlegt, kann man zur Stunde noch nicht sagen.

Politische Rundschau.

Dresden, den 26. Februar 1912.

— Eine kaiserliche Kabinettsorder spricht dem Linien- schiff „Selgoland“ die Anerkennung aus, weil es am 9. Februar 1100 Tonnen Kohlen in zwei Stunden mit einer Höchstleistung von 671 Tonnen und einer Durchschnittsleistung von 550 Tonnen übergenommen und damit die bisherige, vom Linien- schiff „Bojen“ erreichte höchste Leistung von 642 beziehungsweise 514,29 Tonnen übertraffen hat.

— Wie der „Vokalanziger“ bemerkt, ist durch die Leistung der „Selgoland“ ein neuer Weltrekord aufgestellt worden. Bei dem großen Wert, der in jeder Marine auf möglichst schnelle Kohlenergänzung gelegt wird, herrscht auf diesem Gebiete ein scharfer Wettbewerb zwischen den Flotten der einzelnen Mächte und wieder zwischen den Schiffen einer Flotte. Daß die deutsche Flotte hier den Weltrekord hält, ist ein guter Gradmesser für ihre Tüchtigkeit.

— Stimmungsbild des preussischen Abgeordnetenhauses. Die zweite Beratung des Justizetats wurde beim Kapitel Landgerichte und Amtsgerichte fortgesetzt. Die vielen Wünsche, die die Abgeordneten vortrugen, wurden alle nur kurz erörtert. Manche wurden als nicht tauglich abgewiesen. Viele fanden die Zustimmung des ganzen Hauses.

Der Kurs der Staatsanleihen soll durch allerlei Mittel gehoben werden. Jetzt ist in Preußen ein Gesetzentwurf publiziert worden, der bestimmt, daß die öffentlichen Sparkassen von ihrem verzinslich angelegten Vermögen Mindestbeträge zwischen 20—30 Prozent in mindelsicheren Schuldverschreibungen auf den Inhaber anzulegen haben. Der für die einzelne Sparkasse maßgebende Mindestbetrag wird durch die Satzung bestimmt, in Ermangelung einer Satzungsvorschrift gelten als Mindestbetrag 25 Prozent des verzinslich angelegten Vermögens. Von dem haltenden Mindestbestande an mindelsicheren Schuldverschreibungen müssen drei Fünftel in Schuldverschreibungen des Deutschen Reiches oder Preußens angelegt werden. Sparkassen, die den erforderlichen Bestand an mindelsicheren Schuldverschreibungen auf den Inhaber nicht besitzen, haben bis zu der Erreichung dieses Bestandes alljährlich von dem Zuwachs ihres verzinslich angelegten Vermögens einen bestimmten Prozentsatz in mindelsicheren Schuldverschreibungen auf den Inhaber anzulegen, der den Prozentsatz des von ihnen in mindelsicheren Schuldverschreibungen zu haltenden Bestandes um 5 Prozent übersteigt. Der Oberpräsident kann unter besonderen Verhältnissen ausnahmsweise Sparkassenerleichterungen von den Auflagen dieses Gesetzes nachlassen, wenn dies zur Befriedigung des in ihrem Garantiebezirk zu deckenden Kreditbedürfnisses erforderlich ist und ohne wesentliche Beeinträchtigung ihrer Liquidität geschehen kann. Der vorgeschriebene Bestands an mindelsicheren Schuldverschreibungen kann nur insoweit veräußert werden, als es zur Aufrechterhaltung des Geschäftsbetriebes unbedingt notwendig ist. Der bisherige Bestands bis zur Höhe der auf Grund dieses Gesetzes innewahrenden Mindestgrenze ist innerhalb Jahresfrist wieder herzustellen, sofern die Aufsichtsbehörde nicht eine längere Frist gewährt. Der Entwurf soll am 1. Januar 1913 in Kraft treten.

— Ein ganz rotes Präsidium hat der Landtag von Rudolstadt. Der Landtag von Schwarzburg-Rudolstadt besteht aus vier durch die Höchstbesetzten und zwölf durch direkte geheime Wahl auf drei Jahre gewählten Mitgliedern. Von diesen 16 Mandatanten besitzen die Sozialdemokraten seit den letzten Wahlen mehr als die Hälfte. Sie wollen übrigens der Regierung eine Art Ultimatum in Form einer Reihe von Forderungen stellen. Falls diese abgelehnt werden, soll die Genehmigung des Etats für unmöglich und weitere Verhandlungen sollen für zwecklos erklärt werden. Aber auch die Regierung scheint auf ein längeres Zusammenarbeiten mit diesem Landtage keinen Wert zu legen. Langjähriger erster Präsident war früher im Rudolstädter Landtage Landtagsamerrat Nittergutbesitzer Rüttig, der frühere Reichstagsabgeordnete. Als zweiter Präsident wurde dann mehrere Perioden hindurch ein Sozialdemokrat gewählt. Nachdem aber 1906 die Gegen- sätze sich mehr zugespitzt hatten, ließ die bürgerliche Mehrheit die Sozialdemokratie bei der Bildung des Präsidiums

unberücksichtigt. Nun haben die Genossen die Mehrheit und sie gehen ähnlich vor. Bei der Präsidiumswahl wurde vom Abgeordneten Hartmann (Soz.) der Abg. Winter (Soz.) zum Präsidenten vorgeschlagen. Abg. Sommer (Natl.) gab namens der bürgerlichen Abgeordneten die Erklärung ab, daß diese sich der Abstimmung enthalten würden, da sie entgegen dem allgemein herrschenden Parlamentsgebrauch den Vorberedungen der Präsidiumswahl nicht zugezogen worden seien. Daraus erwiderte der Vertreter der Sozialdemokraten, diese hätten heute nur das Ziel getan, was die bürgerlichen Parteien bei der letzten Wahl getan hätten. Danach wurden die Sozialdemokraten Abg. Winter zum Präsidenten und Abg. Hartmann zum Vizepräsidenten gewählt. Die Regierung gedankt den Landtag aufzulösen, sobald sich seine Arbeitsunfähigkeit erwiesen hat.

Recht so. Die „Tägl. Rundschau“ hört zu ihrem Schrecken, daß daran gedacht wird, den Klottenverein und den Deutschen Lehrverein vollständig von Amts wegen unter die Kategorie der „politischen Vereine“ zu rechnen. Sie hoffen, daß es sich dabei nur um eine vorübergehende bürokratische Anwendung handelt. Beide Vereine, der Klottenverein und der Lehrverein, wenden sich an Mitglieder aller Parteien und sind tatsächlich aus Angehöriger aller Parteien zusammengesetzt. Sie könnten ihren Zweck gar nicht erreichen und erfüllen ohne die Auscheidung aller Politik aus ihrem Wirken, die tatsächlich bei beiden Grund- sätzen ist. Wenn trotzdem der Gedanke zur Tat werden sollte, ihnen die Beschränkungen aufzuerlegen, denen politische Vereine unterstehen, so würde das die Schädigung der nationalen Sache bedeuten. — Wir sind erstaunt, daß man eine solche Empfehlung an die Behörden stellt; denn wenn ein Verein politisch ist, so ist es doch der Klottenverein. Soll er ein Ausnahmerecht haben?

Der Deutsch-Evangelischen Korrespondenz, dem Organ des Evangelischen Bundes, schreibt die „Deutsche Volkszeitung“ in Hannover folgendes im Album:

„Es liegt uns daran, hier einmal festzustellen, welche Anschauungen über eine der elementarsten Pflichten christlicher Sittlichkeit“ in der Redaktion der „D. E. K.“ zu herrschen scheinen. Zwingt man sie mit § 11 des Pres- sen- gesetzes zur Berichtigung, so bringt sie neue Unwahrheiten oder wirft Beleidigungen gegen den Berichtigten, wie jüngst in dem Falle des evangelischen Freiherrn v. Stockura in Freiburg. Ist eine Anwendung des § 11 aus formalen Gründen nicht möglich, so unterbleibt die Berichtigung ein- fach. Das ist in mehreren Fällen geschehen. Vor längerer Zeit brachte die „D. E. K.“ einen langen Artikel über die Beurteilung des Bischofs Wenzler zu 20 Mark wegen Be- leidigung eines Priesters. Als es aber vor der zweiten Instanz zu einem für den Bischof günstigen Vergleich kam, da schwieg die „D. E. K.“ sich aus. — In einem anderen Falle erzählte die „D. E. K.“ eine lange Geschichte von einer katholischen Zeitungsfrau, die von ihrem Pfarrer mit Ent- ziehung der kirchlichen Gnadenmittel bedroht sein sollte; in dem vom Pfarrer angestrebten Prozeß sei die Zeugen- aussage für den Pfarrer „recht heil“ ausgefallen. Als nun aber in einem späteren Termin der katholische Pfarrer vollständig gerechtfertigt wurde und die von der „D. E. K.“ sorgfältig gelesene „Möln. Volksztg.“ hierüber berichtete, da hat die „D. E. K.“ diese Rechtfertigung des von ihr ver- dächtigen Pfarrers wiederum verschwiegen. Das sind nur einige bekannt gewordene Fälle. Dazu kommt, daß die „D. E. K.“, soweit unsere Erfahrungen reichen, ihre An- griffe stets hinter dem Rücken des Gegners erhebt, so daß der von ihr Beschuldigte in den meisten Fällen unmöglich gar nichts davon erfährt und keine Möglichkeit hat, etwaigen Unwahrheiten entgegenzutreten. Da die „D. E. K.“ sich jetzt wieder alle erdenkliche Mühe gibt, die Welt vor der Moralität der Jesuiten erzittern zu machen, so sei an der Hand dieser Fälle einmal die Frage aufge- worfen, welche denn eigentlich die mora- lischen Anschauungen der „Deutsch-Evan- gelischen Korrespondenz“ sind.“

— Kämpf und Scheidemann vertragen sich ganz gut im Präsidium; aber das war nicht immer so. In den Zeiten der Radikalität zunächst hat Herr Scheidemann außerordent- lich scharfe und geistreiche Artikel an Herrn Kämpf, also, an demselben freisinnigen Präsidiumsmitglied geübt, das jetzt dem sozialdemokratischen Vizepräsidenten so freundschaftlich zur Seite getreten ist. Herr Scheidemann behauptete nach der „Deutschen Tagesztg.“ im Mai 1907 in einer öffentl. Versammlung, Herr Kämpf habe sich als Präsident des Reichstages „wie ein Polizeidiener benommen“. Heute hindert eine solche Liebenswürdigkeit den freisinnigen Präsi- denten nicht mehr, mit Herrn Scheidemann im Plenum zusammenzuwirken; aus Feinden sind eben gute Freunde geworden. In der Reichstags-Sitzung vom 5. Dezember 1908 bezeichnete der genannte Herr Kämpf unsere Politik in China als eine „Kette von Väterlichkeiten“; und noch am 30. Mär- z 1911 nannte er unsere China-Expedition während des Vögeraufstandes einen „Yunnenzug“. Auf dem Jenauer Parteitag 1906 ferner erklärte Herr Scheidemann, ein Ent- gegenkommen der Sozialdemokratie gegen die bürgerlich- gesellschaftliche sei nicht möglich, der Klassenkampf müsse un- bedingt durchgeführt werden. Was er aber unter dem

Zwei Zeilen.

Recht — Giehe in dem Sommer und über ein wenig.

Durchbare Silber malte die liberale Phantastie der Sozialdemokratie des Sieges, Harten und Weichen gingen ins

Stößenkampfe versteht, bezogte er dadurch, daß er in der Sitzung des Reichstages vom 20. März 1911 von den „stärkeren Kämpfern der russischen Revolution“ sprach und im weiteren Verlaufe dieser Sitzung wörtlich erklärte: „Wir haben für Frankreich und für die große französische Revolution die denkbar weitgehendsten Sympathien.“ Einen derartigen Revolutionär also gedachten die Nationalliberalen dem deutschen Kaiser in das Schloß zu schicken. Diese Ansicht wird auch durch die Tatsache kaum verständlicher, daß Herr Scheidemann am 5. Dezember 1908 im Reichstage einen Ordnungsruf dafür erhielt, daß er den Großherzog Kaiser Wilhelm II., den König Friedrich Wilhelm IV., einen „Kesseltreiber“ nannte.

Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“, das „geschwätze Klatschpapier“! Der sächsische Oberhäuptling bei allen Kulturkommissionen sind die „Leipziger Neuesten Nachrichten“. Der Trick, mit denen diese Alma mater arbeitet, sind viele. Am wohlsten fühlt sie sich im Althörsbergschloß. Sie feilt aus den entlegensten Winkeln des Reiches selbst die allerersten und kleinlichsten Skandalgeschichten zusammen, in denen die katholische Kirche oder ihre Anhänger verwickelt scheinen, um sie der Intelligenz ihrer liberalen Leser in der Zubereitung eines Weltereignisses zu servieren. Wir haben früher öfters von diesem „Leipziger Allerlei“ Notiz genommen, als wir aber die Unmöglichkeit sahen, gegen diesen Schmutz aufzukommen, haben wir die Spiekererei der „Leipz. N. Nachr.“ unberücksichtigt gelassen. Schließlich konnte der Leipziger Liberalismus keine bessere Charakteristik seiner Seelengröße liefern, als den bestellenden Hunger nach diesem hornierten Gesandnis. Wie klar jedoch ihre ehrwürdige Matrone auf Kopf und Mund fällt, wenn sie vor der eigenen Tür zu stehen hat, wie außerordentlich gelehrt sie die Kunst des Schreierens zu erlernen versteht, dafür ein schönes Exempel. Die „Leipz. Volkszt.“, das Organ der Sozialdemokratie, schreibt:

Sie schweigen. Das ehrenwerte Blatt des Herrn Herrmann Schweigt wieder einmal einen Prozeß gegen seinen ehemaligen Chefredakteur, Dr. Grautoff, tot. Die Leser der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ dürfen nicht erfahren, weshalb bedauerliche Missetat ihre „geistige“ noch vor Gericht gewirkt hat, sonst könnten sie einsehen lernen, welche Schindluder sie mit sich selbst trieben, wenn sie sich noch länger „letzte Behandlung“ gefallen lassen, wie bisher. Der „geistige“ Leiter des Blattes sagt sich, in ein paar Tagen ist Gras über die Geschichte gewachsen. Diesmal wird er sich aber täuschen. Dies ist der zweite Prozeß in ganz kurzer Frist gegen Grautoff, der von dem sonst geschwätigen Klatschpapier totgeschwiegen wird.

Sie sind gespannt, ob das „geschwätze Klatschpapier“ des Liberalismus seine Unanständigkeit wiederfindet oder es vorzieht, züchtig hinter der Gardine zu sitzen und vornehm zu schweigen.

Genossen unter sich. Das Zentralorgan der lokalherren Gewerkschaften bezeichnet die jetzigen Führer der Sozialdemokratie folgendermaßen:

Sie, die Kleinfürer, faules Journalistenpack, Akademiker, Advokaten und anderes Schmarotzergesindel mehr, haben das vorwärtsstrebende Element in der deutschen Arbeiterklasse vergiftet. Diese neuen Apostel haben der belächelten Masse fortwährend die Bedeutung der Eroberung der politischen Macht in die Ohren geblasen, sich zu Vertretern des „arbeitenden Volkes“ emporgeschwindelt, und hierarchisch frohlockt heute das honeste deutsche Bürgertum über den Entwicklungsgang dieser „tüchtigen“ Männer.

Die Deutsche Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime hat in ihrer letzten Plenarsitzung die Errichtung von zwei weiteren Heimen beschlossen, davon eins an der Ostsee und eins im Taunus. Auch gehen ihr fortgesetzt weitere umfangreiche Stiftungen und Mitgliederbeiträge zu. Stiftungen sind u. a. in der letzten Zeit erfolgt von Aktiunenfabrik, Berlin, 5000 Mark; Th. Hildebrandt u. Sohn, Berlin, 5000 Mark; G. Zuban, München, 10 000 Mark; Allgemeine Deutsche Kredit-Anstalt, Leipzig, 10 000 Mark; Moritz Emil Eiche, Chemnitz, 5000 Mark; Kommerzienrat Friedemann, Dresden, 5000 Mark.

Luxemburg.

Der Großherzog Wilhelm Alexander ist gestern abend 7 Uhr gestorben. Er wurde zu Wieberich am 22. April 1852 als Sohn des Großherzogs Adolf geboren. Am 17. November 1905 folgte er seinem Vater in der Regentschaft, die vom 2. April 1908 ab seine Gemahlin, Maria Ana, Infantin von Portugal, als Stellvertreterin des erkrankten Großherzogs übernahm. Seit 19. Nov. 1908 ist die Großherzogin Regentin in Luxemburg. Der verstorbene Großherzog war Inhaber des 8. und 9. Infanterie-Regiments Nr. 15 und Chef des Kaiserlichen russischen 10. Manen-Regiments Odessa.

Italien.

Der Krieg mit der Türkei. Im Senat sprach der Präsident der Regierung von ganzem Herzen seinen Beifall aus und gedachte dann des Königs mit dem Rufe: „Es lebe Zarogot!“ (Lebhafter, anhaltender Beifall.) Er gab ferner den Gefühlen des Senates Ausdruck, indem er seine Bewunderung für die Großherzogin von Kosta ausdrückte, welche die Verwundeten und Kranken gepflegt und ihnen als Tante vom roten Kreuz seit fünf Monaten auf einem Transportschiffe gedient habe. Der Präsident wünschte ihr, die krank nach Neapel zurückgekehrt sei, baldige Wiederherstellung ihrer Gesundheit. (Lebhafter, anhaltender Beifall.) Sodann drückte er seine Bewunderung für die Tapferkeit des Herzogs der Abruzzen aus. (Lebhafter Beifall.) Ministerpräsident Giolitti erklärte, nichts sei für die Regierung eine größere Stärkung als diese Worte des Senatspräsidenten, der die erste Vertretung im Staate repräsentiere, und der gleichzeitig einer der Patrioten sei, die an der Wiedergeburt Italiens teilgehabt hätten. Unter lebhaftem Beifall und dem Rufe: „Es lebe Italien!“ wurde die Sitzung geschlossen.

Die italienischen Kriegsschiffe „Garibaldi“ und „Ferruccio“ forderten das im Hafen von Beirut liegende türkische Kanonenboot „Avn-Allah“ und das türkische Torpedoboot „Angora“ am Sonnabend früh zur Uebergabe auf und gewährten ihnen eine Frist bis 9 Uhr vormittags. Um 9 Uhr

wurden die beiden türkischen Schiffe durch Signal abermals zur Uebergabe aufgefordert. Da keine Antwort erfolgte, wurde das Feuer gegen das Kanonenboot eröffnet, das dieses lebhaft erwiderte. Um 9 Uhr 20 Minuten war das Kanonenboot zum Schweigen gebracht; an Bord brach Feuer aus. Die Türken verließen mit ihren Waffen das brennende Schiff und begaben sich nach Beirut. Nachdem sowohl beide Schiffe zum Sinken gebracht worden waren, entfernten sich die italienischen Schiffe. Die Stadt wurde nicht bombardiert. — Nach einem Telegramm des Wali von Beirut sind nur die Leute, die sich auf dem Kai befanden, und ein Teil der Mannschaften des Kanonenbootes „Avn-Allah“ und des Torpedobootes „Angora“ dem Bombardement zum Opfer gefallen. Die Zahl der Verwundeten wird amtlich auf 89 angegeben.

Das Reutereureau meldet, daß 60 Personen getötet worden seien. Die im Hafen vor Anker liegenden neutralen Schiffe hielten die weiße Flagge, ebenso die Konsulate und die ausländischen Niederlassungen. Es ist zu Klundgebungen gegen die Fremden gekommen. Ein Russe wurde getötet.

Die Italiener rückten am 23. Februar mit vier Bataillonen, zwei Schwadronen und drei Batterien gegen Jansour vor. Nach einem Kampf von zwei Stunden wurden sie auf Gargarash zurückgeschlagen. Am Abend vorher rückte eine Kolonne gegen Benneschir vor, zog sich aber auf das bloße Erscheinen türkischer Streitkräfte zurück. Ein italienischer Aeroplan warf ein 16 Seiten starkes Flugblatt herab, das die Araber beschwört, nicht länger gegen ihre italienischen Freunde zu kämpfen. Das rief allgemeine Seiterkeit hervor.

In der heutigen Sitzung des Senats waren die Tribünen überfüllt. Ueber 150 Senatoren waren anwesend, darunter der Herzog von Genua, bei dessen Eintritt die Senatoren sich dem Rufe: „Es lebe der König!“ von den Seiten erhoben. Als während der Vorlesung des Protokolls der Herzog von Kosta erschien, wiederholte sich diese Klundgebung. Der Präsident begrüßte hierauf im Namen des Senats die beiden Herzöge und dankte für ihr Erscheinen in der heutigen Sitzung. (Anhaltender Beifall.) Dann fuhr der Präsident fort, daß der Senat aus Anlaß der Anwesenheit der beiden Herzöge, die eine Fierde für Meer und Marine seien (Beifall), das Lob erneuere, das er den zu Wasser und zu Lande kämpfenden bereits gezollt habe, und daß er aufs neue an den Gründern den Tribut der Tränen und des Ruhmes darbringe. (Anhaltender Beifall.)

Frankreich.

Das Bombardement im Hafen von Beirut wird von der gesamten Presse lebhaft erörtert. Mehrfach wird hervorgehoben, das Vorgehen der Italiener könne auf Grund des Wortlautes der Haager Konvention zwar berechtigt erscheinen, sei aber bedauerlich mit Rücksicht auf die bedeutenden Interessen, die fast alle Mächte in Beirut haben, und noch mehr wegen der den Christen aller Nationen drohenden Gefahren, falls der religiöse Fanatismus der Muselmanen durch derartige Vorkommnisse aufgestachelt würde. „Journal de Debats“ schreibt, dies Vorgehen der italienischen Flotte werde wohl für das übermäßig angespannte Nationalgefühl des itolienischen Volkes eine Bedeutung haben, jedoch auch in der Türkei würden dadurch die patriotischen Leidenschaften lebhafter, und in Europa würde überall ein peinlicher Eindruck hervorgerufen werden. Italien habe dabei wahrlich nichts zu gewinnen. „Etoile“ sagt, Italien hoffe offenbar, durch ein derartiges Vorgehen die Mächte zur Vermittlung zu zwingen. Seine Politik bestehe darin, überall Brand zu legen, damit die Feuerwehre schneller eingreife. Es sei fraglich, ob eine solche Politik Erfolg haben werde. Einige Blätter führen eine sehr scharfe Sprache und meinen, der Umstand, daß die Italiener für ihre neueste Aktion gerade Beirut auswählten, wo Frankreich seit Jahrhunderten überwiegender Einfluß ausübe, lasse beinahe annehmen, daß es sich nicht nur um ein zufälliges Zusammentreffen, sondern um einen neuen Ausbruch von Franzosenhäß handle.

Türkei.

Der Ministerrat hat die Ausweisung der in den Vilajets Aleppo, Beirut und Syrien ansässigen Italiener, mit Ausnahme der Ordensgeistlichen, beschlossen. Den Ausgewiesenen wird eine Frist von 14 Tagen gewährt, innerhalb deren sie das Land verlassen müssen. In Beirut ist der Belagerungszustand erklärt worden. Wie verlautet, geht der Beschluß des Ministerrates bestimmt dahin, daß die Italiener aus allen Gegenden ausgewiesen werden, welche in der Folge von der italienischen Flotte angegriffen werden sollten. Man behauptet, daß im Ministerrat eine Strömung bestanden habe, welche die allgemeine Ausweisung der Italiener verlangt habe. Die Ansicht, daß eine teilweise Ausweisung zu verfügen sei, drang durch.

Aus Stadt und Land.

Dresden, den 26. Februar 1912.

Seine Majestät der König besuchte gestern vormittag den Gottesdienst in der katholischen Hofkirche und erteilte dann im Residenzschloß an circa 70 Herren Audienz. Die Familientafel, an der auch Ihre Königlichen Hohelien Prinz und Prinzessin Johann Georg und Prinzessin Mathilde teilnahmen, fand im Residenzschloß statt. Nachmittags unternahm der König mit seinen Söhnen und Töchtern eine Ausfahrt in die Umgebung Dresdens.

Seine Majestät der König wohnte heute vormittag der Rekrutenbesichtigung bei der ersten und zweiten Kompanie des Jägerbataillons Nr. 13 im Uebungslande bei und empfing später im Residenzschloß einige Offiziere zu militärischen Meldungen. Anschließend nahm der König die Vorträge der Staatsminister und des königlichen Kabinettssekretärs sowie um 12 Uhr die Vorstellung der in die Armee eintretenden Kadetten-Abiturienten entgegen.

Die sächsische Regierung hat der luxemburgischen Regierung durch Vermittelung der Kaiserlichen Gesandtschaft in Luxemburg ihr aufrichtiges Beileid anlässlich des Ablebens des Großherzogs Wilhelm ausdrücken lassen.

Er. Grzejewski der Herr Staatsminister Graf Bismarck hat das Protektorat über die 18. große deutsche Fachausstellung für das Schuh- und Ledergerberbe

übernommen. Diese vom 10. bis 13. August d. J. in Danzig stattfindende Fachausstellung wird vom Sächsischen Schuhmacher-Zunftsverband gelegentlich seines 18. Verbandstages veranstaltet und nach Umfang und Reichhaltigkeit eine der bedeutendsten Veranstaltungen dieser Art werden. Die circa 3000 Quadratmeter Bodenfläche bedeckende massive Ausstellungshalle ist bereits schon nahezu voll vermietet. Ganz besonders zahlreich sind die Anmeldungen der Schuhmacher eingegangen, welche Luxus- und Sportschuhwerk wie auch orthopädische Arbeiten auszustellen gedenken. Auch das Ausland, darunter Oesterreich, Italien und die Schweiz werden stark vertreten sein. Als Besucher der Ausstellung werden circa 10 000 Schuh- und Leder-Fachleute aus allen Teilen Deutschlands erwartet. Alle gewünschte Auskunft erteilt der Leiter der Ausstellung Herr G. S. Bauer, Leipzig-R., Senefelderstraße 13/17.

Die Abiturientenprüfungen im Königl. Sächsischen Kadettenkorps sind mit der letzten Woche beendet. Von 15 Kadetten haben 14 die Reifeprüfung bestanden, von denen 13 in die sächsische und einer in die preußische Armee eintreten.

Für die Ausstellung Frauenkunst, die im April in den Räumen des Sächsischen Kunstvereins stattfindet, hat Ihre Königliche Hoheit Prinzessin Mathilde, die Protektorin des Unternehmens, das Plakat selbst gezeichnet. Bis jetzt liegen circa 450 Anmeldungen aus Dresden, Leipzig, Berlin, München, Prag, Breslau, Brüssel, Wien usw. vor. In einer besonderen Abteilung werden ältere Kunstwerke von Frauenhand ausgestellt werden. Mit der Ausstellung, die zum Besten des Vereins zur Fürsorge für die weibliche Jugend stattfindet, wird auch eine Kunstlotterie in der Form einer Tombola verbunden sein.

Der Bezirksschulverein Dresden-Land beschäftigte sich in der letzten Versammlung mit der kürzlich veröffentlichten Erklärung des Vereins für Christogentrischen Religionsunterricht. Die Versammlung erklärte, daß sie diesen Verein nicht mehr für eine lediglich methodische Vereinigung ansehen könne. Dem Vorsitzenden des Vereins, Herrn Lehrer Schleich, soll nahegelegt werden, aus dem Sächsischen Lehrerverein auszutreten, da er diesen seiner Stellung nach doch nur bekämpfen müsse. Herr Lehrer Schleich ist bekanntlich Vorstandsmitglied des konservativen Vereins zu Dresden und vertritt mit zahlreichen anderen seiner Berufsgenossen die Ansicht, daß der konfessionelle Religionsunterricht in unseren Volksschulen erhalten bleiben müsse. — Man sieht daraus das terroristische Unterfangen des Sächsischen Lehrervereins, um Mitglieder, die eben noch der konfessionellen Volksschule das Wort reden, in der Standesvereinigung mundtot zu machen.

Weiterprognose der Königl. Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden für den 27. Februar: Südwestwind, wechselnde Bewölkung, wärmer, trocken.

Der Kaiser in Dresden. Im Anschluß an die bevorstehenden Kaisermanöver wird Kaiser Wilhelm II. im Herbst dieses Jahres auf einige Tage nach Dresden kommen und auf Einladung des Königs Friedrich August im Residenzschloß Wohnung nehmen. Der Kaiser wird unter anderem auf dem Truppenübungsplatz Zeitzahn die Parade über die beiden sächsischen Armeekorps abnehmen. Zu Ehren des obersten Kriegsherrn findet in Dresden auf dem Theaterplatz eine großer Zapfenstreich statt, an dem die russische Korps beider sächsischer Armeekorps teilnehmen werden.

Der Verein für vaterländische Festschiffe beschloß in seiner Hauptversammlung die diesjährigen Festschiffe am Sonntag, den 7. Juli, auf den Festwiesen bei Antons an der Elbe abzuhalten. Die anschließende Siegereverenz findet in der Halle des Allgemeinen Turnvereins, Bernauerstraße, statt. Die Urkundenverteilung erfolgt am 18. Oktober im Tivoli. Der Verein wurde im letzten Jahre durch eine Beihilfe der Stadt Dresden in Höhe von 3000 Mark unterstützt. Er zählt gegenwärtig 529 Einzelmitglieder und eine Anzahl Körperschaften.

Der Frachtverkehr auf der Elbe ist wieder eröffnet worden. Die Vereinigten Elbschiffahrtsgesellschaften Aktiengesellschaft erklären zugleich im Namen der pachtverträglichen Nordwest-Dampfschiffahrtsgesellschaft zu Dresden, der Deutsch-Oesterreichischen Dampfschiffahrtsgesellschaft zu Dresden, der „Elbe“ Dampfschiffahrtsgesellschaft Aktiengesellschaft Hamburg und der Privatdampfschiff-Transportgesellschaft Altona, den regelmäßigsten Schiffschiffahrtsbetrieb mit dem 25. Februar als eröffnet.

Die sächsisch-böhmische Dampfschiffahrtsgesellschaft beabsichtigt am 16. März den Betrieb auf der gesamten Elbstrecke Weltmeritz—Röhberg wieder zu eröffnen.

Das Konkursverfahren hat das königliche Amtsgericht über das Vermögen des Universitätsrentmeisters a. D. Hofrat Karl Johannes Niemer in Klotzsche eröffnet. Zum Konkursverwalter wurde der Rechtsanwalt Justizrat Dr. Wadosen in Dresden ernannt.

Eine Hotelbetriebsgesellschaft mit beschränkter Haftung ist im Handelsregister eingetragen worden. Der Gegenstand des Unternehmens ist, Hotels, Pensionen, Restaurants, Cafés, Kurparks, Kurhäuser, Bäder, Theater usw. zu erbauen, zu betreiben oder zu verpachten. Das Stammkapital beträgt 50 000 Mark. Zum Geschäftsführer wurde der Hauptmann a. D. Karl Freiherr von Jedlik und Leipe in Charlottenburg bestellt.

Selbstmord. In der Nähe des Hochreservoirs des Trachauer Wasserwerkes wurde gestern ein unbekannter, etwa 80 Jahre alter Mann, erschossen aufgefunden. Es liegt Selbstmord vor.

Der Wasserstand der Moldau und Elbe betrug heute in Busweß + 72, Pardubitz + 68, Brandeis + 149, Reinitz + 156, Leitmeritz 00, Ruffig + 192, Dresden — 45 Zentimeter.

Annaberg, 26. Februar. Zur Errichtung eines erzgebirgischen Automobilverkehrs hat sich in Ehrenfriedersdorf eine Aktiengesellschaft unter der Firma „Erzgebirgischer Kraftomnibusverkehr“ gebildet.

Chemnitz, 25. Februar. Wegen Majestätsbeleidigung wurde der 29jährige Fleischergehilfe Oskar Rödel aus Magdeburg vom hiesigen Landgerichte zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt. Rödel hatte sich bei seiner Verhaftung beleidigend über den deutschen Kaiser ausgesprochen.

Leipzig, 25. Februar. Wegen Beleidigung des Arbeitervereins wurde der Redakteur der Leipziger Volkszeitung Müller zu zehn Tagen Gefängnis verurteilt.

Leipzig, 26. Februar. Wie die Blätter melden, ist durch einen mitten in den Vorbereitungen zur Frühjahrsmesse ausgebrochenen Ausstand der Transportarbeiter der glatte Verlauf der Messe sehr gefährdet. Von den Behörden, insbesondere der Eisenbahnverwaltung, werden umfassende Vorkehrungen getroffen, um Abhilfe zu schaffen.

Meerane, 25. Febr. Vergiftet wurde hier ein kleiner Knabe namens Laubert von einem Spielgenossen, der ihm eine weiße zuckerähnliche Masse zum Essen gab. Der Kleine, ab den vermeintlichen Zucker und verstarb darauf an Vergiftung. Der fremde Knabe konnte bis jetzt nicht ermittelt werden.

Neustadt i. S., 26. Februar. Im benachbarten Polenz stürzte der Handarbeiter Kurze von der sehr steilen Treppe seines Hauses rücklings ab, so daß er alabald verstarb. Es ist dies übrigens in dem etwa 1700 Einwohner zählenden Dorfe Polenz seit August vorigen Jahres der erste Todesfall.

Niederfelditz, 25. Februar. Die Bauerngesellschaft Dresden-Land hat die Absicht, im Frühjahr mit dem Bau einer Kleinwohnungskolonie zu beginnen. Die Pläne hierfür sind gegenwärtig im Saale des Rathauses ausgestellt.

Nossen, 26. Februar. Am Sonnabend früh wurde im benachbarten Neukirchen beim Baumfällern im Rittergutspark der 25jährige Arbeiter Krüger von einem niederstürzenden Ast so unglücklich auf den Kopf getroffen, daß er im Verlaufe des Abends verstarb.

Schneeberg, 25. Februar. Verhaftet wurde wegen des Verdachtes, den Vorarbeiter Rette in Niederschlemma ermordet zu haben, der Arbeiter Fiedel aus Neustädtel in Frankfurt a. M.

Schma i. G., 25. Febr. Der Tod des Schuldirektors Ligner hat auch den hiesigen Gemeinderat in seiner letzten Sitzung beschäftigt. Die Angriffe auf die Person Ligner, die hauptsächlich von sozialdemokratischer Seite erfolgt sind, wurden auf das Schärfste verurteilt. Ferner beschloß der Gemeinderat, alle ihm zu Gehör kommenden ehrverletzenden Äußerungen über Ligner strafrechtlich zu verfolgen, um die Ehre des Verstorbenen zu schützen.

Hof, 26. Februar. Die Arbeitgeber der Porzellanbranche haben die Aussperrung der Arbeiter beschlossen.

Gemeinde- und Vereinsnachrichten.

Dresden. In seiner Mitgliederversammlung am 28. Februar bringt der Katholische Frauenbund, nach einmal vor Ostern, die Frage nach der Ausbildung der schulentlassenen Mädchen zur Sprache. Was soll aus unserer Tochter werden? Früher wurde diese Sache nicht sehr ernsthaft behandelt — irgend etwas fand sich ja für das schulentlassene Mädchen, womit es sich ein paar Mark verdienen — da man fürs erste gesorgt — wie der Lebenslauf sich dann weiter entwickelte, würde sich ja finden. So trat das ungeliebte junge Kind ins Leben — so ungerüstet ging es dem Kampfe ums Dasein entgegen, in den die Entwicklung der Verhältnisse seit langer Zeit auch den Frauen gestellt hat, und in dem diese unterliegen, wenn sie ungeliebt und ohne gründliche Ausbildung ihn aufzunehmen versuchen. Um die in dieser so wichtigen Angelegenheit auftauchenden Fragen von allen Seiten zu beleuchten, hat der katholische Frauenbund einen diesbezüglichen Vortrag für nächsten Mittwoch abends 8 Uhr im Gesellenhause vorgesehen, der von Herrn Lehrer Scheiber gehalten und von einer Korreferentin noch mit praktischen Beispielen ergänzt werden wird. — Es ergibt deshalb ganz besonders an alle Mütter solcher Mädchen, die Ostern die Schule verlassen, die Bitte, den Vortrag zu besuchen, da er auch für die Frauen von größtem Interesse sein dürfte, die in der Jugendfürsorge oder auf caritativem Gebiete arbeiten.

Dresden. (Kathol. Bürgerverein.) Für die morgen Mittwoch abend stattfindende Vereinsversammlung hat Herr Kaplan und Programmabteilungsleiter Seidler den Vortrag zu übernehmen die Güte gehabt. Die geehrten Mitglieder werden daher gebeten, mit werten Angehörigen recht zahlreich zu erscheinen. Gäste sind herzlich willkommen.

Dresden. (Katholischer Gesellenverein.) Wer ihn gesehen oder gar gehört hat, der muß gestehen, daß die Wärme seiner Jahre längst hinter ihm liegt. Ich meine nämlich den Flügel, der die Übungsstunden der Gesangs- und Orchesterabteilung verschönt. Deshalb hat die Sängergesellschaft das schwierige Werk unternommen, endlich einmal ein neues Instrument zu erbeuten. Durch die tatkräftige Hilfe der lieben Schutzmitglieder und das freundliche Entgegenkommen der Firma Kulb ist es ermöglicht worden, daß bereits am Mittwoch der „Neue“ seinen Einzug halten kann. Aber die Unkosten sind bei weitem noch nicht alle gedeckt. Deshalb veranstaltet die Sängergesellschaft des katholischen Gesellenvereins am 18. März abends 1/9 Uhr im großen Saale des Gesellenhauses einen Konzertabend zum Besten des Flügelfonds. Alles ist aufgeboten worden, um denen, die mit helfen wollen, den Sängern, Musikern und Liedermeyern ihr gutes Gehör zu erhalten, einen genussreichen Abend zu verschaffen. Orchester, Männerchor- und Solovorträge in reicher Abwechslung werden die Gäste aufs Beste unterhalten. Eine große Anzahl von bekannten Künstlern hat sich erboten, an dem Abende mitzuwirken. Nun bitten wir auch die lieben Gönner, Freunde und Mitglieder des Gesellenvereins, sowie alle Mitglieder unserer Dresdener katholischen Gemeinde, das Werk gütigst durch zahlreiches Erscheinen zu unterstützen. In Hinblick auf den guten Zweck und das wirklich schöne Programm ist der Eintrittspreis auf 50 Pfennige festgesetzt worden. In allerhöchster Zeit wird der Vorverkauf an den bekannten Stellen beginnen.

Auerbach i. S. Der kath. Kirchenchor veranstaltete am 19. d. M. im Etablissement „Deutscher Kaiser“ sein diesjähriges Fastnachtsspektakel. Verschiedene gefangliche und musikalische Vorträge waren von der Laune des Karnevals getragen. Das Programm war ein gut gewähltes, denn der Applaus der vielen Anwesenden nach jeder Nummer bezeugte das Können der Mitwirkenden. Gegen 11 Uhr

begann der Festball, der bis in die Morgenstunden dauerte und alt und jung zu recht vergnügten Stunden zusammenhielt. Möge dieses gemüthliche Fest dazu beitragen, den Kirchchor, der keine Mühe scheut, von Seiten der Gemeindeglieder immer mehr unterstützt werde. Ho.

Dem Gründer des Volksvereins, Ludwig Windthorst, ist das erste diesjährige Fest der Zeitschrift des Volksvereins gewidmet. Es soll ein Gedenkblatt zum 100. Geburtstag Windthorsts sein und den großen Führer der deutschen Katholiken dem Volke nahebringen, es einführen in Zeit, Zusammenhänge und Bedeutung der Windthorst'schen Arbeit. Der Geburtstag Windthorsts, der 12. Januar, fiel diesmal mitten in das leidenschaftliche Getriebe der Wahlbewegung. Nachdem die Wogen der politischen Tageskämpfe sich nunmehr geglättet, kann der Volksverein Interesse und Aufmerksamkeit für die geschichtlichen Darlegungen des Windthorst-Festes erwarten. Bieleorts werden im Laufe des Frühjahrs Gedächtnisfeiern zum 100. Geburtstag Windthorsts veranstaltet werden. Dazu bietet das erste Fest des Volksvereins eine willkommene Beigabe, und allen Lesern ohne Ausnahme wird es ein begeisternder Ansporn zur Nachfolge des unvergesslichen Führers der deutschen Katholiken sein. Möge darum dieses Fest allseitige Würdigung finden, möge es auch dem Volksverein recht viele neue Mitglieder für das Jahr 1912 werben.

Kirche und Unterricht.

Die panislamitische Bewegung und die katholischen Missionen in Afrika. Dem Heiligen Stuhle sind Nachrichten zugekommen, denen zufolge die katholischen Missionen in Afrika von einer Bewegung bedroht sind, die einen panislamitischen und antichristlichen Charakter trägt. Sie ist von den Türken hervorgerufen worden und alle unter türkischer Herrschaft oder unter türkischem Einflusse stehenden afrikanischen Gebiete sollen bereits von dieser Bewegung ergriffen sein. Wie ernst sich dadurch die Lage der katholischen Missionen in Afrika gestaltet, zeigt ein Geheimbericht, den der Apostolische Vikar in Dar-es-Salam, Mgr. Spreiter, an die Kongregation „Zur Verbreitung des Glaubens“ (Propaganda) in Rom richtete und in welchem klar und deutlich die Größe der Gefahr zum Ausdruck kommt. Der Apostolische Vikar schreibt, daß der Islam in Afrika große Fortschritte macht. Die Eingeborenen bekehren sich leichter zur Religion Mohammeds als zum Evangelium, weil jene sich besser ihrer Geistesrichtung und ihren materiellen Instinkten anpaßt, aber noch mehr aus dem Grunde, weil der Neger vor den Weißen Angst hat. Dasselbe leben ja auf Kosten seiner Rasse und der Neger bildet sich deshalb ein, daß es ihm nur zum Vorteil gereichen könne, wenn er sich an ihre Seite stelle. Viele Neger sind daher aus Interesse Mohammedaner geworden, zumal diese in der Eingeborenenhierarchie die höheren Stellen inne haben, während mit Christen nur die minderen besetzt sind. Zur Verbreitung der panislamitischen Bewegung tun auch die arabischen Karawanenzüge das ihre, die den Ruf „Heiligen Krieg gegen die Christen!“ durch das ganze mohammedanische Afrika tragen. Der Bericht glaubt, daß diese Tatsache wichtig genug sei, die öffentliche Meinung von ganz Europa eingehend zu beschäftigen. In erster Linie scheint sich die Bewegung gegen die Italiener zu richten. So wurden beispielsweise an einem einzigen Tage 75 000 Franken zur Stärkung des türkischen Kriegsfonds nach Konstantinopel geschickt. Und als vor kurzem ein italienisches Handelschiff in Sansibar Waren ausladen wollte, wurde es von Arabern und Negern daran gehindert.

Neues vom Tage.

Stuttgart, 25. Februar. In der vergangenen Nacht brannte in dem Hohenzollernischen Dorfe Nischingen eine Mühle nieder, wobei der Müller Linjenman, seine Frau und 4 Kinder verbrannten, während zwei Söhne gerettet wurden. Ein Knecht brach beide Hüfte.

Wiesbaden, 24. Februar. Johann Jakob Söhnlein, der Gründer der Rheingauer Schaumweinkelerei, ist gestorben.

Potsdam, 24. Februar. In der Unteroffizierschule sind im Laufe des gestrigen Nachmittags und in der Nacht etwa 180 Mann unter den Erscheinungen eines fieberhaften Wagens- und Darmkatarrhs plötzlich erkrankt. Die Ursache dieser Erkrankung hat sich noch nicht feststellen lassen. Es wird angenommen, daß die Veranlassung in der Mittagkost vom 22. dieses Monats zu suchen ist. Die sofort eingeleitete bakteriologische Untersuchung bewegte sich in dieser Richtung. Lazarettaufnahme war in keinem Falle erforderlich.

Telegramme.

Schwerin, 26. Februar. Gestern abend fuhr auf dem Bahnhofe Benbow ein Güterzug auf einen anderen auf. Der Zugführer Kuhlmann hat schwere Bein- und Rippenbrüche davongetragen. Lokomotive und acht Güterwagen von beiden Zügen sind stark beschädigt.

Danzig, 25. Februar. Heute abend brach im Marienkrankenhaus aus bisher unbekannter Ursache Feuer aus. Mannschaften des 128. Infanterie-Regiments brachten die Kranken aus den Ranfardenzimmern in die unteren Geschosse. Um 11 Uhr war der Brand gelöscht. Der ganze Dachstuhl ist niedergebrannt.

Julda, 26. Febr. Zu einem Resselreiben gegen die des Nordes und Nordwests verdächtigen Zigeuner Ebender und Reinhardt sind vorgestern 50 Mann des Warburger Jägerbataillons hier eingetroffen. Außerdem sollen zwei Kompanien des 116. Infanterieregiments in Ostern und ein Gendarmekorps von 50 Mann sich an der Streife beteiligen.

Kachen, 26. Februar. Mehrere Versammlungen des christlich-sozialen Bergarbeiterverbandes im Bismarckrevier haben zur augenblicklichen Lage des deutschen Bergbaues eine Resolution angenommen, in der es heißt: Einen Symvalhistrefug zugunsten der Engländer lehnt die christliche Arbeiterchaft des Raderer Kohlenreviers ganz entschieden

ab, weil sie nur dann in einen Streik eintreten kann und will, wenn der Streik im Interesse der deutschen Bergarbeiter notwendig ist und Erfolg verspricht. Die Resolution weist darauf hin, daß der englische Bergbau bei früheren Streiks der deutschen Bergarbeiter Deutschland mit Kohlen überschwemmt und dadurch dem deutschen Bergbau ganz erhebliche Absatzgebiete weggenommen habe. Zum Schluß spricht die Resolution die Erwartung aus, daß die Unternehmer entsprechend der Hebung der Konjunktur Erhöhungen an Löhnen gewähren würden, wie es bereits der Schweizer Bergwerksverein von Arbeiterratschlägen von der Grube „Anna“ bestimmt in Aussicht gestellt habe.

London, 26. Februar. Die Konferenz der Bergarbeiter, die morgen in London zusammentritt, wird entweder in corpore oder durch eine Kommission direkt mit dem Premierminister in Verbindung treten. Man erwartet, daß ein Teil der Bergarbeiter in Derbyshire bereits heute in den Ausstand treten wird. In verschiedenen Bezirken laufen die Kündigungstermine morgen oder am Mittwoch ab. Im großen und ganzen werden die Leute aber bis Donnerstag bei der Arbeit bleiben, so daß der allgemeine Ausstand am Freitag beginnen wird. In Alderhot stehen 16 000 Mann Kavallerie und Infanterie bereit, binnen weniger Stunden zur Unterdrückung etwaiger Unruhen auszurücken.

Rom, 25. Februar. Finanzminister Ledesca hat der Deputiertenkammer einen Gesetzentwurf vorgelegt, durch welchen für das Kriegsministerium ein außerordentlicher Kredit von 140 Millionen und für das Marineministerium ein solcher von 30 Millionen verlangt wird. Von den 140 Millionen sind 98 Millionen für das Expeditionskorps und Reservemannschaften einschließlich bis Februar und 42 Millionen für die Erziehung des nach Libyen transportierten Kriegsmaterials bestimmt. Die Vorlage sieht ferner einen Kredit von 35 Millionen vor, von denen 20 Millionen für weiteren Erwerb des Kriegsmaterials und 15 Millionen für den Truppenunterhalt bestimmt sind.

Konstantinopel, 25. Febr. Nach einer Depesche des Wali von Beirut haben während dem Bombardement fünf Angeln die Ottomanische Bank, drei eine deutsche Bank, fünf die Kallagerhausgesellschaft getroffen. Die Angeln trafen auch die Bank von Saloniki, das Postbureau, eine Privatbank, sowie das Zollamt. Etwa 50 Mann der Besatzung des Kanonenbootes „Abnilla“ werden vernicht.

Neuyork, 26. Februar. Nach einem Telegramm aus Mexiko hat Präsident Madero auf einen Appell des Generals Gomez geantwortet, er lehne es ab, zurückzutreten, und müsse dem General Gomez die Verantwortung für die Injurien aufschreiben. Er wirft dem General Gomez vor, sich durch eine ausländische Flagge zu decken. 1000 Rebellen stehen 14 Meilen von Cuarez entfernt, so daß man jeden Augenblick den Vormarsch auf die Stadt erwartet.

Kunst, Wissenschaft und Vorträge.

Dresden. Wochenplan der Königl. Hoftheater vom 26. Februar bis mit 4. März. Königl. Schauspielhaus. Montag: Gudrun (1/8 Uhr). Dienstag: Doktor Klaus, Emma; Fr. v. Müller (1/8 Uhr). Mittwoch: König Richard III. (7). Donnerstag: Der heilige Hain (1/8 Uhr). Freitag: Eiga (1/8 Uhr). Sonnabend: Der heilige Hain (1/8 Uhr). Sonntag (8. Volksvorstellung): Nathan der Weise (1/2 Uhr); Der heilige Hain (1/8 Uhr). Montag (auf allerhöchster Beehl): Robert Gulstarr; Der zerbrochene Krug (1/8 Uhr). — Königl. Opernhaus. Montag (7. Volksvorstellung): Hänsel und Gretel (8). Dienstag: Rabane Guttersin (1/8 Uhr). Mittwoch: Carmen (1/8 Uhr). Donnerstag: Fibelio (1/8 Uhr). Freitag: Wagnon (1/8 Uhr). Sonnabend, zum ersten Male: Louise (7). Sonntag: Sizilianische Gouvernante; Der Bajazzo, Turiddu und Canio; Kammerlänger Herold (1/8 Uhr). Montag: Louise (1/8 Uhr).

Dresden. Volkswohl-Theater, Ostra-Allee. Donnerstag, den 7. März, „Die Regimentstochter“. — Eintrittskarten sind in der Geschäftsstelle des Vereins Volkswohl, Glacisstraße 10, und abends an der Kasse zu haben.

Dresden. Residenztheater. Das Weihnachtsmärchen „Der Edelweiskönig“ geht jeden Mittwoch und Sonnabend nachm. bei extra ermäßigten Preisen in Szene.

Dresden. Konzerte. Arrangement und Eintrittskarten. F. Ries, Königl. Hof-Musikalienhandlung, Konzertdirektion und Piano-Magazin (Joh. F. Blüner), Seefr. 21 (Eingang Ringstr.): Dienstag, den 27. Februar, abends 1/8 Uhr. Säuber: Was (Klavier). Einmaliges Konzert. Palmengarten. Karten: 4.20, 2.65, 1.05 Mark.

Mittwoch, den 28. Februar, abends 1/8 Uhr. Carl Ham-bourg. Einziger Klavier-Abend. Palmengarten. Karten: 4.20, 2.65, 1.05 Mark.

Donnerstag, den 29. Februar, abends 1/8 Uhr. Königl. Kammerlänger Anton Bäcker. Konzert (Schubert-Schumann-Abend). Am Klavier: Coenraad E. Vos. Palmengarten. Karten: 4.20, 2.65, 1.05 Mark.

Donnerstag, den 29. Februar, abends 8 Uhr. Clotilde v. Deryp. Fänge. (Auf vielseitiges Verlangen Wiederholung). Künstlerhaus. Karten: 5.80, 3.70, 2.65, 1.60 Mark.

Karten in den Königl. Hof-Musikalienhandlungen F. Ries (F. Blüner), Seefr. 21 (Eingang Ringstr.), und Ad. Brauer (F. Blüner), Hauptstr. 2 (9-1, 8-6).

Briefkasten.

Th. H. Ihr Artikel über „Ausbildung der Ostermädchen“ erscheint morgen, weil heute bereits unter Vereinsnachrichten eine ähnliche Anregung enthalten ist.

Reichstagswahlkarten

mit 32 Abbildungen der führenden Abgeordneten, Vergleichskarten von 1871 und 1907, sowie Verzeichnis sämtlicher Abgeordneten. Klare übersichtliche Zeichnung! Preis: 35 Pfennige inkl. Porto. Zu haben in der Geschäftsst. der Sächs. Volkszeitung gegen Voreinzahlung des Betrages. Nachnahme 20 Pf. mehr.

Reklamationen wegen unregelmäßiger Lieferung oder Nichterhalten der Zeitung durch die Post bitten wir stets bei dem betreffenden Postamt anzubringen, bei dem die Zeitung bestellt worden ist.



Unsere Statistik gibt ein Bild, was für Berufe die einzelnen Abgeordneten der jetzigen Legislaturperiode angehören.

Klänge der lustigen Tanzweisen zusammen und strebten in dem Bewußtsein, einige recht vergnügte Stunden verlebt zu haben, beim Morgengrauen den heimatischen Benaten zu.

Kirche und Unterricht.

k Helft unseren Missionen! In China und Indien dezimiert die Hungersnot die Christen. — Die Beschränkung der pekuniären Mittel ist mit ein Hauptgrund für die relative Rückständigkeit der katholischen Mission dabelst gerade auf dem wichtigsten Gebiete der neuzeitlichen Missionstätigkeit, der Schule. Und doch liegt eine der größten, wenn nicht die größte Aufgabe der missionierenden Kirche des 20. Jahrhunderts in der Lösung des Schulproblems, in dem die Protestanten uns weit überlegen sind. Hier handelt es sich aber heute um Völker von mehr als 700 Millionen! Auch in Syrien und Palästina ringt und kämpft der Katholizismus; auch hier fehlt es der katholischen Mission an den nötigen Geldmitteln zur Gründung von Schulen; so muß die Jugend in diesen Ländern dem Protestantismus, der über reiche Mittel verfügt, anheimfallen. Der von deutschen Jesuiten-Missionären 1879 gegründeten Mission am portugiesischen Zambesi sind von der freimaurerischen Regierung Portugals die Subventionen gestrichen worden. Dem entschiedenen Eingreifen Deutschlands und Oesterreichs ist die Fortdauer dieser Missionen zu verdanken; Missionare aus dem Mutterlande stetig werden an Stelle der von Portugal verjagten Jesuiten unter deutschem Schutze dort weiter arbeiten. Ehrenschrift aller deutschen Katholiken ist es, mit zur Unterstützung dieser ganz der deutschen Opferwilligkeit anheimgegebenen Missionsgebiete beizutragen. Die Missionare auf Neu-Kamerun wenden sich jetzt ebenfalls hilfesuchend an die deutschen Katholiken zur Gründung von Missionsstationen und Schulen. Im Kampfe gegen den Islam und inmitten der Verheerung durch die Schlafkrankheit rufen unsere Missionare aus Deutsch-Ostafrika immerfort um Hilfe. Die Protestanten sind uns dort an Schulen weit voraus. Zur Unterstützung all dieser Missionswerke veranstaltet die Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen eine Lotterie wertvoller Schmuckstücke, chinesischer Gegenstände, wie Opiumpfeifen, Porzellan, Silberwaren, Produkte aus unseren Kolonien und dergleichen, Gegenstände im Werte von 1000 Mark und mehr; sie ladet dringend alle ihre Mitglieder, Teilnehmer und Wohlthäter ein, durch ein Almosen von 50 Pfennigen für das Los ihre Bestrebungen zu unterstützen. Lose werden nur an Mitglieder und Teilnehmer abgegeben; solche, die es nicht sind, mögen es durch vorherige Einfindung von 25 Pfennigen werden bei der Zentrale der Missionsvereinigung (Hrl. C. Schmie) Pfaffen-dorf (Kreis Coblenz).

k Klame mit päpstlichen Ehrentiteln. Solche Titel werden nur an besonders empfohlene Firmen verliehen. Ueber die Ermittlungen, die einer solchen Verleihung vorausgehen, hat Pius X. Anordnungen getroffen, welche Mißbräuchen vorbeugen sollen. Es gibt nun Geschäftsleute, die sich fälschlich den Titel eines „päpstlichen Hoflieferanten“ beilegen und ihn zu Reklamewerken verwenden. Um sich

Gemeinde- und Vereinsnachrichten.

Annaberg. Montag den 19. Februar hielt der Männerverein sein Fastnachtsvergüßen ab. Mitglieder der hiesigen Vereine, sowie geladene Gäste füllten den Saal des „Stadtparks“ bis auf den letzten Platz. Unter Vorüber, Herr P. Gaebe, begrüßte nach einigen einleitenden Tänzen die Anwesenden in herzlichen, humorvollen Worten. Bei den Klängen eines echten Czardas zogen die Damen aus der „Cäcilia“, das Tamburin schwingend und schlagend, in der malerischen Tracht ungarischer Hugenotinnen auf und tanzten unter der umsichtigen Leitung des Herrn Weidrich einen Zigeunerreigen, der wahre Wechselschübe weckte, so daß er in später Stunde nochmals wiederholt werden mußte zu nicht geringer Freude der Arrangente aus dem Festkomitee. Auf feilgebotenen, herrlichen Postkarten wurde der schriftliche Verkehr unter den Anwesenden gefördert. Ein buntes Leben und Treiben entwickelte sich nun. Hier suchte eine Gruppe Junger und Mäler die Günst Fortunas am Glücksrade zu erproben, dort transportierte der jugendliche blühende Wächter der Ordnung manch widerstrebendes Paar nach dem Waschlokal der Saalpolizei. Große Ueberraschungen brachten zwei schmutze Stephansjüngerinnen bei Austragung einer Anzahl Wertgegenstände. Große Begeisterung erregte es, als Prinz Kornwal eine Ordensverleihung an die Mitglieder des Komitees durch den Vereinsvorsitzer vornehmen ließ. Allenhalben las man Freude und Befriedigung auf den Gesichtern über den Verlauf des Festes. Und so glauben wir im Sinne wohl der meisten Festteilnehmer zu sprechen, wenn wir dem

Festkomitee für die vortrefflich gelungene Veranstaltung, die sich der im Januar abgehaltenen Christbaumfeier würdig angeschlossen, auch an dieser Stelle unsern Dank aussprechen.

S Radeberg. Das katholische Kasino feierte am 19. Februar sein Fastnachtsvergüßen in Kaffers Saal. Das in allen seinen Teilen sehr gut gelungen und zahlreich besucht war. Der Vergnüungsvorstand hatte sich über sein Programm in vollständiges Schweigen gehüllt, und allgemein war man gespannt auf die Dinge, die da kommen sollten. Die Erwartungen sind auch weit übertroffen worden. Eine lustige Duo-Szene „Die letzten 2 Taler“, gespielt von den Herren Keil und Kaffka, eröffnete den Abend und ließ schon ahnen, was der weitere Abend bringen würde. Herr Hoffmann erfreute die Anwesenden durch ein reizendes Couplet „Das Kartenspiel“ und Herr Kaffka brachte „Die verhängnisvolle Karte“ zum Vortrag, die durch ihr verdächtiges Glänzen allgemeine Begeisterung hervorrief. Der Höhepunkt des Abend war jedoch das Auftreten „der böhmischer Vettelmusikanten“ (die Herren Kaffka als Dirigent, Vöfel, Keil, Hoffmann und Strida), die in ihren originellen Nationalkostümen heimatische Weisen zu Gehör brachten. Bei ihrem Erscheinen im Saale wurden sie vom Vorstand des Vereins, Herrn Lehrer Wanda, herzlich willkommen geheißen. Auch das beliebte Quartett des Männergesangsvereins „Mag Sirsch“ verschönte den Abend durch die Wiedergabe einiger Lieder. Allen denen, die sich um das Zustandekommen des so schön verlaufenen Abends verdient gemacht haben, sei hiermit nochmals der herzlichste Dank ausgesprochen. Die Teilnehmer blieben noch lange beim

So gelangte er bis zur englischen Wache, wo der Sergeant, sein Pfeifen rauchend, rittlings auf einem Stuhle saß.

Der Akkordeonspieler pflanzte sich vor ihm auf und begann von neuem: God save the Queen.

Die aus ihrer Mittagsruhe aufgeschreckten Soldaten steckten die Nase aus den Fenstern heraus und brüllten „Hurra“.

Sie warfen einige kleine Silbermünzen auf die Straße, die der Rusfant gierig auf sammelte.

„Se, guter Freund,“ rief der Sergeant, „das trifft sich glücklich für dich, daß die Vetreuen unserer Königin in diesem Loche liegen. Geschäfte hast du bisher nicht gemacht, wie ich gesehen habe.“

Der Alte antwortete nicht.

„Zum Henker! Du Hund von einem Bagabunden! Du dürftest antworten, wenn Sergeant Bottle mit dir spricht.“

Der Mann, der die zornige Miene des Soldaten sah, zeigte mit der Hand auf seine Ohren und auf seinen Mund und schüttelte bezeichnend mit dem Kopfe.

„Du bist taubstumm! Gut, daß ich das weiß. Ich hätte dich fragen können, woher du kommst und wohin du gehst mit dem Akkordeon, das mir so schön und so neu erscheint, als daß du es auf ehrliche Weise erworben haben könntest.“

Der Taubstumme spielte als Dank noch ein weiteres Stück und entfernte sich, nachdem er seine Einnahme gezählt.

Aber diese Einnahme drohte nicht ferner mehr anzuwachsen zu wollen, denn wo er sich auch zeigte, überall wurde er abgewiesen.

Die Einwohner von Drinkfontaine konnten den englischen Nationalmelodien nicht den rechten Geschmack abgewinnen, und aus ihren wütenden Mienen ließ sich mit Leichtigkeit schließen, daß der arme Spielmann ohne die Gegenwart der Soldaten ganz andere Musik zu hören bekommen haben würde.

Ergeben in sein Schicksal, war er eben im Begriffe, den Ort zu verlassen, als er etwas abseits vom Wege auf einer kleinen Anhöhe eine große Farm erblickte, deren Besitzer ihm wohlhabende Leute zu sein schienen. Kurz entschlossen ging er den Berg hinauf, trat den Hof und begann von neuem mit der Witzhandlung seines Instrumentes.

Diesmal war das Geschick ihm günstig. Gleich bei den ersten Klängen erschien ein behäbig aussehender Mann auf der Schwelle des Hauses. Seine Frau und mehrere Diensthöten gesellten sich zu ihm.

Alle klatschten energisch Beifall.

„Bravo! Hurra! Voran, alter Junge, spiele nur immer zu! So herrliche Melodien tun unserem Herzen wohl! Hurra! Es lebe die Königin von England! Wieder mit den Rebellen, die nicht wollen, daß das edelste Volk der Welt sie unter seinen Schutz nimmt. Hurra! Willst du einen Schnaps, um deine Kehle anzufeuchten und deinen Nieren mehr Feuer zu geben?“

Der Farmer lachte wohlgefällig über seine eignen Witz.

Der Akkordeonist machte Zeichen, um auf sein Gebreden aufmerksam zu machen.

Van Verfel, de Keradec, der Korporal und die Veteranen, die ein Recht darauf hatten, an den Ratsverhandlungen teilzunehmen, ritten aus den Reihen heraus und umgaben die Kuriere.

Die Kuriere machten von Verfel folgende Mitteilung:

„Am gestrigen Tage waren unter dem Oberbefehle Dewets zu Drinkfontaine, einer vierzig Meilen weit westlich gelegenen Ortschaft, deren sämtliche Bewohner man für die Freiheitsache gewonnen glaubte, vier Kommandos zusammengestoßen. Aber unter den Einwohnern hatten sich Verräter befunden; durch den mit Requirierung von Lebensmitteln beauftragten Portrab waren dieselben aufmerksam geworden und — war es um einen Beweis ihrer Zugehörigkeit zu geben, oder wollten sie sich einfach nur die ausgesetzte Prämie verdienen — sie hatten die Garnison von Tunder benachrichtigt. Die Engländer setzten alles daran, die Kommandos zu überrumpeln und den unerreichten General, der schon seit lange ein wahres Schreckgespenst für sie war, gefangenzunehmen. Der Plan wurde ausgeführt und ohne die Ungeheuerlichkeit eines englischen Kolonels, der voreilig Befehl gab auf ein Burendetachment, das sich ohne Böses zu ahnen, dem Sammelpunkte näherte, zu feuern, würden die vier Kommandos bei Drinkfontaine wie in einer Mausefalle abgefangen worden sein. Es fand ein Scharmüel statt mit dem Resultate, daß die sich nahenden Kolonnen von der ihnen gestellten Falle Kenntnis erhielten. Für den Augenblick war es nun unmöglich, an einen Einfall in das Natalgebiet auch nur zu denken. Die Buren zogen sich zurück.“

Aber es war notwendig, ein Exempel zu statuieren. Die Verräter von Drinkfontaine mußten ihre Strafe finden.

Van Verfel erhielt deshalb Befehl, sich unverzüglich nach Drinkfontaine zu begeben, sich des Detachements, das dort Quartier aufgeschlagen hatte, zu bemächtigen, eine Untersuchung anzustellen, die Schuldigen zu bestrafen und wieder zu verschwinden, ehe die Engländer Zeit gefunden hätten, zurückzukehren.

Der Bürger verneigte sich zustimmend, gab seine Befehle, und in fliegendem Galopp sauste er mit seinen Reitern von dannen.

Etwa drei Meilen jenseits der Waldungen mußten sie das Tempo mäßigen, um an einer Anhöhe hinaufzureiten.

Van Verfel hatte seinen Hut weit nach hinten geschoben. Er sah düster vor sich hin und steckte seine Pfeife bald rechts, bald links zwischen die Lippen.

Stumm ritten de Keradec und Lavignette neben ihm her.

Plötzlich brach der alte Bär das Schweigen und sagte, sich an seinen Offizier wendend:

„Eklige Geschichte, das!“

Es war das erste Mal, daß van Verfel einen Befehl seines Vorgesetzten unliebsam besprach.

Ueberrascht blickte der Marquis auf.

„Ich begreife sehr wohl, daß es Ihnen widerstrebt, gegen ein paar schlecht verteidigte Hüften vorzugehen. Aber was ist im Grunde genommen dagegen einzunehmen? Demet hat recht, es muß ein Exempel statuiert werden.“

Van Verfel nahm seine Kopfbedeckung ab, strich aufgeregt mit der Hand über den fast kahlen Scheitel und schob dann an seiner Pfeife.



den!
Katarhe,
ankheiten,
steckende
chonen u.
ch neuer
kretische
gozyt“.
ständig
gebrauch.
so fache
ed. Droge-
hinterer.
von App-
den-A. 16.
n Haus.
st Stelle
aus, wo
nn Off. u.
t bief. BL

vor der Öffentlichkeit eventuell einigermaßen zu salbieren, verfahren sie nach folgendem Rezept: Zuerst lancieren sie eine Reihe von auffallenden Annoncen in katholische italienische Blätter, am liebsten natürlich in solche, die von Angestellten der Kurie mehr gelesen werden. Manchmal gelingt es ihnen auch, empfehlende Artikel über ihre Waren in römische Zeitungen, zu bringen, natürlich gegen Bezahlung. Dann machen sie sich durch Vermittlung irgendeiner Persönlichkeit in Rom an einen Prälaten oder sonstigen Beamten des Vatikan heran, am liebsten an einen solchen, der im Vatikan selbst wohnt oder dort sein Bureau hat. Bei passender Gelegenheit wird diesem Herrn eine Musterleistung in hübscher Verpackung mit einem Begleitschreiben überreicht. Läuft nun hierauf eine Empfangsbefähigung mit dem üblichen Dank von Seiten des päpstlichen Angestellten ein, so ist der „päpstliche Postlieferant“ fertig! Der gewissenlose Geschäftsmann macht aus dem Privatbriefe des vatikanischen Beamten sugs ein Anerkennungs schreiben „aus dem Vatikan“ und sich selbst macht er zum Lieferanten des Apostolischen Stuhles! In letzter Zeit sind solcher Fälle mehrere vorgekommen. Ein norddeutscher protestantischer Unternehmer, der alle paar Jahre einen neuen „Bedarfsartikel“ erfindet und mit großer Melode auf den Markt bringt, geht neuerdings auch mit dem Titel eines „Postlieferanten Sr. Heiligkeit des Papstes“ hafteren. Eine Anzeige gegen ihn ist bei den zuständigen Instanzen erstattet worden.

Aus der Frauenwelt.

Eine Millionenstiftung für verlassene Frauen hat nach Meldung amerikanischer Blätter Mr. Crane, ein großer Eisenindustrieller aus Chicago, gemacht. Er hat aus seinem Vermögen eine Summe von 5 Millionen zur Unterstützung von Frauen, die von ihren Männern verlassen wurden, bestimmt. Das Geld soll dazu dienen, Heine Landhäuser für idyllisch verlassene Frauen zu errichten, die außerdem nebst ihren Kindern noch mit Geld unterstützt werden sollen.

Ein „diskretes“ Jubiläum feiert das Damenbeinkleid. Natürlich ist die Entstehung eines Kleidungsstückes, wie des Damenbeinkleides, nicht wohl auf ein bestimmtes Datum anzuführen, aber man darf mit einem ziemlichen Grade von Wahrscheinlichkeit behaupten, daß es gerade vor 100 Jahren, im Jahre 1812, seinen ersten schicklichen Eingang in die Frauenmode gehalten hat. In jenem Jahre wurde nämlich ein Inventar der Leibwäsche der Kaiserin Josephine aufgenommen. Dies Inventar weist Hunderte von Taghemden, Tugend- von Nachthemden und ganze Schwadronen von anderen Wäscheartikeln auf, aber von Damenbeinkleidern befanden sich in den Schränken des Schlosses Malmaison nur 2 Paar, woraus hervorgeht, welche Seltenheit der Gebrauch des Beinkleides damals noch bildete. Seine Geschichte ist infolgedessen interessant, als sie einen völligen Umschwung der Modegesinnung darlegt. Im ganzen 17. und 18. Jahrhundert galt es geradezu als ungeschicklich, wenn eine Dame Beinkleider trug; allenfalls war es einer alten Dame erlaubt, ihrer Gesundheit wegen sich dieses Kleidungsstückes zu bedienen. Nur für die Tänzerinnen war beim Auftreten auf dem Theater der Gebrauch des Beinkleides vorgeschrieben. Unter diesen Umständen gewinnt das Wäsche-Inventar der Kaiserin Josephine eine

gewisse modegeschichtliche Bedeutung, indem es zeigt, daß vor 100 Jahren die Damen der Gesellschaft zuerst sich zaghaft mit dem Gebrauch des Beinkleides zu befreunden begannen. Erst gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts ist es von der vornehmen Mode endgültig angenommen worden.

Demisches.

v 24. Maipilgerfahrt von Straßburg nach Lourdes. 1. bis 10. bzw. 11. Mai. Der altbekannte Straßburger Maipilgerzug Ohlmann findet dieses Jahr am 1. Mai statt und fährt in zwei Zügen (in verschiedener Richtung) mit bequemen Durchgangswagen, ohne Wagenwechsel, nach Lourdes. Der erste Zug (1. bis 10. Mai), der auch die Kranken mitnimmt, geht direkt von Straßburg über Mülhausen, mit nur einer Nachtfahrt, und ebenso zurück. Der zweite Zug (1. bis 11. Mai) fährt mit Aufenthalt in den größten Städten über Arricourt, Nancy, Paris (1 Tag), Bordeaux nach Lourdes (6 Tage); und zurück über Toulouse, Marseille (1/2 Tag), Lyon, Altminster, Mülhausen, Straßburg. — Die Fahrpreise betragen: Erster Zug: 3. Klasse 53 Mark, 2. Klasse 82 Mark, Zweiter Zug: 3. Klasse 63 Mark, 2. Klasse 95 Mark, 1. Klasse 150 Mark. — Alles Nähere gibt das Programm an, das mit den erforderlichen Anmeldebzettel gegen Einsenden von 20 Pfennigen zu haben ist. Anmeldungen nebst Reisebetrag sind bis spätestens den 4. April zu senden an: Organisation E. Ohlmann, Magdalengasse 12, Straßburg i. Elß.

In der Nähe des französischen Dorfes Haire Ventoux bei Alzon fanden Fußgänger kürzlich auf dem Landwege einen gutgekleideten kleinen Knaben, der augenscheinlich an dieser Stelle von Motorfahrern, die dort einige Minuten vorher einen kurzen Aufenthalt gemacht hatten, aufgesetzt worden war. Als das Kind von den Findern entkleidet wurde, waren diese nicht wenig überrascht, in den Kleidern verpackt 11 600 Franken vorzufinden. Ein Zettel, der dabei lag, enthielt die Worte: Für die Verpflegung und Erziehung des Kindes.

Spielplan der Theater in Dresden.

Königl. Opernhaus.
Dienstag: Madame Butterfly. Anfang 1/2 8 Uhr.
Mittwoch: Carmen. Anfang 1/2 8 Uhr.
Königl. Schauspielhaus.
Dienstag: Doktor Faust (H. v. W. a. W.). Anf. 1/2 8 Uhr.
Mittwoch: König Richard III. Anfang 7 Uhr.
Reichstheater.
Dienstag: Der Bettelstudent. Anfang 8 Uhr.
Mittwoch, nachm. 1/4 4 Uhr: Der Weltweiser; abends 8 Uhr: Der unheimliche Lump.
Zentraltheater.
Dienstag: Eva. Anfang 8 Uhr.
Mittwoch, nachm. 1/4 4 Uhr: Peters Jagd nach dem Glück; abends 8 Uhr: Eva.
Volkstheater. Opern-Allee, Eingang Trabantenstraße.
Mittwoch (Schülervorstellung): Minna von Barnhelm. Anfang 8 Uhr.
Donnerstag: Nachmann als Erzieher. Anfang 1/2 8 Uhr.
Freitag: Fregata. Anfang 8 Uhr.
Kongress.
Königl. Belvedere Anf. 1/2 9 Uhr.
Operette.
Victoria-Saal Anf. 8 Uhr.
Königl. Opernhaus Anf. 1/2 9 Uhr.
Operette.
Königl. Opernhaus Anf. 1/2 9 Uhr.
Spielplan der Theater in Leipzig.
Neues Theater Dienstag: Fersenrot. Mittwoch: Elektra.
Altes Theater Dienstag: Die fünf Franken. Mittwoch:

Die schöne Helena. — Schauspielhaus. Dienstag: Hamlet der Abenteuerer. Mittwoch nachm.: Wilhelm Tell; abends: Werdende Seelen. — Neues Operetten-Theater (Central-Theater). Dienstag bis Sonnabend: Eva

Getreide- und Produktpreise in Danzig am 24. Februar 1912.

Gegenstand	auf dem Markte		an der Börse	
	von	bis	von	bis
Weizen, gelb, alter	19	40	20	20
do. do. neuer	18	40	18	40
Roggen	11	50	19	60
do. neuer	11	50	14	50
Weizenmehl	7	20	7	20
Roggenmehl	7	20	7	20
Weizenkleie	7	80	7	80
Roggenkleie	8	20	8	20
Weizen-Futtergerst	21	50	21	50
Roggengerst	21	50	21	50
Gerste, neue	20	60	20	80
Hafer, alter	20	60	20	80
do. neuer	25	80	25	80
Erbsen	31	84	31	84
Wicken	34	88	34	88
Hirse	7	9	7	9
Grüge	2	80	2	80
Kartoffeln	9	20	9	20
Butter	8	80	8	80
Öl, gelb	100	9	70	100
do. lach	8	80	9	40
Stroh (Regel-Deutsch)	4	83	5	50
Stroh (Roh-Deutsch)	4	8	5	20
Fertel 481 Stück à Stück	16	28	16	28
Eine Mandel Eier	1	35	1	50

Landwirtschaftliche Produktpreise in Zittau am 24. Februar 1912.

(Nach amtlicher Feststellung durch den städtischen Ausschuss.)

50 Kilogr. netto	von		bis		50 Kilogr. netto	von		bis	
	von	bis	von	bis		von	bis		
Weizen, weiß.	9	80	10	80	Weizenmehl	17	50	19	50
Weizen, gelb, n.	8	80	10	80	Roggenmehl	12	75	13	75
Roggen, neu	8	80	9	20	Öl, neu	4	75	5	25
Braugerste	10	80	10	80	Schuttstroh	3	—	3	20
Futtergerste	8	80	8	80	Gebundstroh	2	80	2	80
Hafer	9	80	10	2	Butter (1 kg)	8	—	9	40
Kartoffeln	4	80	5	—	Rohbutter	2	80	2	80

Kath. Arbeitersekretariat, Dresden-A., Florastraße 17, 1. Etage. Unerwartete Auslastung und Arbeitsnachweis. — Sprechstunden von 11—1 Uhr und von 5—1/2 Uhr. — Fernsprecher 9892.

Dresden, Gesamtverband der christlich. Gewerkschaften Deutschl. Sekretariat für das Königreich Sachsen, Dresden-N., Dammweg 4

Leipzig, Johannispl. 8, 2., Gewerkever. Heimarbeiterrinnen Sekretariat für Sachsen, Lehr- und Betriebswerkstätte.

Meißen, Soziale Anstaltsstelle der christlich. Gewerkschaften Stadt. Gefellenshaus, Dirschbergstraße 7. — Sprechstunden jeden Sonntag von 1/2 11 bis 1/2 12 Uhr.

Zittau, Sächs. Sekretariat des christl. Textilarbeiterverbandes Baugner Straße 15, 2.

„Ganz seiner Ansicht, aber gerade das Exempel drückt mich.“
„Ihre Sorge ist gerechtfertigt. Ein Exempel steht einer Exekution verleiht ähnlich, und Sie sind Soldat und nicht Scharfrichter.“
„Ach! Ich bin seinerzeit in Pratoria Metzger gewesen und vierbeiniges Vieh oder Vieh im Wassenrock, das ist mir schließlich gleich.“
„Nun denn!“
„Ich bin, wie Sie sagen, Soldat und vielleicht, wenn das Wohl meines Vaterlandes es erfordert, auch Scharfrichter; aber ich bin nicht Untersuchungsrichter. Nun liegt es auf der Hand, daß nicht alle Einwohner von Drinkfontaine Verräter sind, und ich könnte es mir wahrlich nicht verzeihen, wenn ich den Unschuldigen statt des Schuldigen trafe.“
„Von Verfels Ausführungen entbehrten der Wahrheit nicht.“
Es blieb keine Zeit, eine Kriegsversammlung zusammenzubekommen, um eingehende Untersuchung anzustellen.
Wie sollte man da die Schuldigen aussindigen machen?
Vergebens mächten sich van Berkel und de Keradec ab, das Problem zu lösen, als plötzlich Aristides, der sein Wort von dem Zwiegespräch verloren hatte, sich in ihre Beratung einmischte.
„Herr Oberst,“ sagte er, „Sie scheinen mir eine offenstehende Tür einzuweisen zu wollen.“
„Ich verstehe nicht?“
„Sie fragen sich, wie Sie die wahren Verräter finden sollen. Ich, ich will sie Ihnen bezeichnen, sobald wir in Drinkfontaine einziehen!“
„Ah! . . . Und wie wollen Sie das anstellen?“
„Höchst einfach! . . . Hören Sie . . .“
Und sich zu seinem Begleiter hinüberbeugend, flüsterte er ihm einige Worte zu.
Aristides' Rat mußte kein schlechter sein; denn das bärtige Gesicht van Berfels hellte sich auf, während de Keradec in unbändiges Gelächter ausbrach.
Solch unzeitgemäße Heiterkeit konnte natürlich nicht unbemerkt bleiben, Master Denegal, der jedesmal in seinen alten Spleen verfiel, sobald Aristides nicht bei ihm war, beeilte sich, an seine Seite zu kommen.
„Ich glaube, ich gehe nicht fehl, Sir, wenn ich annehme, Sie hätten diesem Gentleman eine neue Dummheit angesetzt.“
„Ich fürchte keine Dummheit auf, Master; ich prophezeite ihm die Zukunft.“
„Und dürfte man wissen?“
„O, ganz gewiß! . . . Ich sagte meinen Freunden voraus, ehe es zwölf schläge morgen mittag, würde ich um hundert Dollars reicher sein.“

Am folgenden Morgen besprachen die zweihundert und einige Kolonisten, die die Bevölkerung von Drinkfontaine ausmachten, leise flüsternd die Ereignisse der lezt verflorenen Tage.

Am Grunde ihres Herzens waren sie alle den Buren und ihrer Sache treu ergeben, durften es aber nicht offen zeigen, da der Ort wiederholt schon so wie es auch heute der Fall war, von englischen Truppen besetzt gewesen.

Devels Vortrag, der zum Requirieren von Lebensmitteln erschien hatten sie wohlwollend aufgenommen und mehrere Ochsen und große Portionen von Hülsenfrüchten standen bereit, als unerwartet die englischen Truppen von neuem erschienen.

Die Einwohner unterwarfen sich. Sie erklärten, nur gezwungen und reichen Drohungen nachgebend, hätten sie sich bereitfinden lassen zur Auslieferung von Lebensmitteln, und die Engländer taten, als glaubten sie ihnen und unternahmen die Verfertigung der Buren-Detachements, nicht ohne vorher das Anwesen, in welchem die requirierten Provisionen gefunden worden waren, in Brand gesteckt zu haben.

Nur etliche zwanzig Mann blieben unter dem Befehle eines Unteroffiziers in dem Dorfe zurück.

Es war Mittag geworden. In den Häusern saßen die Familien beim Mahle zusammen und eine jede erklärte sich die unborgesehene Dazwischenkunft der Engländer auf ihre Weise.

Das aber stand bei ihnen fest, irgend einer mißte im Orte sein, der mit den Unterdrückern des armen Burenvolkes im Einvernehmen stand, der ihnen das neueste Geheimnis verkauft hatte.

Manche Verwünschung gegen den unbekanntem Verräter wurde laut und man hätte viel darum gegeben, wenn man gewußt hätte, wer es gewesen war, um seinen Namen der allgemeinen Verachtung preiszugeben.

Die Leute waren gerade im besten Zuge, auf solche Weise ihren Gesinnungen Ausdruck zu geben, als eine an und für sich unbedeutende, aber unter den gegebenen Umständen höchst überraschende Tatsache ihre Aufmerksamkeit auf sich zog.

Am äußersten Ende der durch das Dorf sich erstreckenden einzigen Straße erschien ein mit einem Akkordeon bewaffneter umherziehender Musikant, wie sie allenthalben, von Tür zu Tür schleichend, die öffentliche Wildtätigkeit anrufen.

Der Fremdling war ein buckiger, in Lumpen gehüllter, alter Mann, dessen Gesichtszüge unter einem mächtigen struppigen Barte fast vollständig verschwanden.

Diese menschliche Ruine, das Urbild eines arbeitscheuen Trunkenboldes, hielt vor dem ersten Hause des Dorfes, wackelte mit dem Kopfe, um sich den Takt anzugeben, und begann mit der englischen Nationalhymne: God save the Queen.

In dem Rahmen des geöffneten Fensters erschien ein Mann und drohte dem Alten mit der geballten Faust. Der Musikant zog weiter.

In dem nächsten Hause blieb alles still. Keine menschliche Seele zeigte sich. An der dritten Station warf ein kleines Mädchen dem Spielmanne eine faule Birne mitten ins Gesicht.

Der Bettler wischte sich den Saft aus dem Barte und wanderte in philosophischer Ruhe weiter.

Aber vergeblich erschöpfte er das ganze Repertoire aller englischen Nationallieder.

Er erntete nichts, als zwischen den Zähnen gemurmelt Verwünschungen und wütende Blicke, und nicht ein einziges Mal hatte er Gelegenheit, sich zu bücken, um einen Obulus aufzuheben.